

# Radio predigt

Dietrich Wiederkehr

**Advent: der leere Thron**

Clara Moser Brassel

**Und sie fanden keine  
Herberge**

---

Herausgeber:  
Katholischer Mediendienst und  
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt <b>Advent: der leere Thron</b> P. Dietrich Wiederkehr Kapuzinerkloster Wesemlin Postfach 6697, 6000 Luzern 6	3
Evangelische Radiopredigt <b>Und sie fanden keine Herberge</b> Clara Moser Brassel, Pfarrerin Hauptstrasse 60, 4133 Pratteln	9

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,  
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.  
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen  
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,  
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.  
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.– bzw. € 3.50. Abonnement-Versand  
monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 57.–;  
übrige europäische Länder: € 42.– bzw. sFr. 61.– (inkl. Porto);  
Übersee: € 44.50 bzw. sFr. 65.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

## *Advent: der leere Thron*

### **Advent: der leere Thron**

Schon lange vor dem 1. Adventssonntag werden wir ringsum auf Weihnachten eingestimmt: mit den beleuchteten Strassen, auf den Plätzen mit den Häuschen der Christkindmärkte, mit geschmückten Schaufenstern, aber auch mit besinnlichen Angeboten und Einladungen zu Konzerten, Lesungen und Meditationen. Neben den geschäftlichen Werbeaktionen also auch vertiefende Vorbereitungen. Es darf und es soll dies alles geben – also: kein moralisches griesgrämiges Lamento. Diese verschiedenen menschlichen Wege auf das Weihnachtsfest hin haben alle ihre Berechtigung. Es hat alles seine – mindestens – zwei Tonarten wie in der Musik: der helle Vorausklang von Weihnachten, aber auch die Dissonanzen und die Dunkelstellen in unserem Leben und in unserer Welt, in unserem Glauben und in unseren Kirchen.

### **Dur-Tonart: der vor-weihnachtliche Advent**

Wie jedes Fest fängt auch Weihnachten schon vorher an, es will angekündigt, erwartet und vorbereitet sein. Ob dies dann mit dem Adventskranz und den von Woche zu Woche angezündeten Kerzen geschieht, ob in einer Roratemesse am frühen und noch dunklen Morgen mit dem warmen Kerzenschein in den Gesichtern der Kinder und der Erwachsenen. Auch hinter Kirchenfenstern und durch sie hindurch leuchten die Visionen und Verheissungen der biblischen Propheten: «Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem, siehe dein König kommt zu dir...!» Den in Einsamkeit verstreuten Menschen wird Heimführung und neues versöhntes Zusammenkommen und Zu-

sammenleben zugesprochen. Schwerter sollen umgeschmiedet werden zu Pflugscharen. Gerade Wege sollen durch die Wüste gebahnt und tiefe Gräben überbrückt und zugeschüttet werden. Der kommende Erlöser meldet sich im Voraus an, er lässt uns sein Kommen erwarten und uns schon jetzt darauf freuen. Darum können und dürfen wir die vorweihnächtlichen Zeichen nicht und niemandem verübeln (und wir sollen sie auch nicht als bloss «weltlich» geringachten): die Geschenke, die wir bereiten oder auch wünschen, die Besuche und das Zusammenkommen mit Menschen, die sonst weit weg sind, die freien Tage zwischen Weihnachten und Neujahr, beim Skifahren, beim Ausruhen oder irgendwo an der Sonne. Da nehmen sich ja auch die Pfarrer und die Seelsorger und Seelsorgerinnen nicht aus, die jetzt in den Proben und in den Vorbereitungen drin stecken und auf ein gutes Gelingen, und nachher auf erholsame Tage hoffen.

### **Moll-Tonart: der un-weihnachtliche Advent**

Zu rechthaberischer Überlegenheit ist noch aus einem andern Grund kein Anlass. Wir wären sonst unfair und ungerecht gegenüber vielen Menschen. Denn so blind und so herzlos sind die Menschen auch jetzt und gerade in diesen Tagen nicht. Nicht nur fromme Christen und ernste Prediger wissen ehrlich und nüchtern um die leeren Stellen und Lücken, um die dunklen und unheimlichen Ecken und Winkel in einer noch so vorweihnächtlichen Welt. Nicht nur besorgte Leitartikel in den Zeitungen, und nicht nur konsumresistente Eltern machen aufmerksam auf die Gesichter der Not und der Einsamkeit und der Armut. Auch sie verschliessen sich nicht den Klagen und den stummen Rufen der kranken und leidenden Menschen. Es fliegen nicht nur viele Einzahlungsscheine und Spendenaufrufe in den Briefkasten, sie werden auch vielerorts ausgefüllt und für grossherzige Spenden benützt (wir haben dies auch während des Jahres etwa bei der Flutkatastrophe oder bei den Überschwemmungen zur Kenntnis nehmen können). Die vorweihnächtlich gestimmten Menschen

wissen aus eigener oder naher Erfahrung, aus teilnehmender und mitfühlender Verbundenheit, dass es nicht allen so vorweihnächtlich und glücklich zumute ist. Und so stellen wir uns auch den Meldungen, die von Naturkatastrophen, von fortdauerndem Unrecht und von Gewalt berichten. Wir halten inne, wenn wir überraschend in der Zeitung Namen von Menschen lesen, die ausgerechnet jetzt sterben, und die über die – sogenannten – Festtage trauernde Menschen mit Verlust und Abschied belasten. So blind und so taub sind die Menschen nicht!

### Der leere Thron

Advent in Dur und Moll – es gibt die beiden Tonarten auch in unserem Glauben. Mitten in den leuchtenden Mosaiken von Ravenna hat mich vor wenigen Wochen ein Bild und ein Motiv überrascht und erschreckt, aber auch getröstet. Zwar leuchten da von allen Wänden und aus den Gewölben dieser Kirchen von Sant Apollinare und San Vitale die flügelleichten Engel und die gekrönten Heiligen, der thronende Christus in goldener Majestät. An die Heiligen schliessen sich Personen und Gestalten und Würdenträger der damals herrschenden Klassen an: Bischöfe und Könige, Kaiserinnen und der ganze Hofstaat in prächtigen Kleidern und mit allen Abzeichen der Herrschaft und der Macht. Aber, mitten in dieser Epiphanie und mitten in diese hereinstrahlende Herrlichkeit gibt es ein seltsames Bild: *einen leeren Thron...!* zwar ist er bereitet mit kostbaren Polstern und schon aufgefalteten Gewändern... aber: der Thron ist vakant, nicht besetzt, *leer*. Daneben steht der Apostel Petrus mit den Schlüsseln und Paulus mit der Briefrolle, aber sie stehen daneben und darunter und beiseite. Sie nehmen nicht etwa stellvertretend und vor-sitzend den Platz des abwesenden und des noch nicht gekommenen Christus ein. Sondern sie halten den Thron frei und leer und nicht-besetzt, sie machen sich bereit für den noch nicht gekommenen Christus und Erlöser und Retter, und für seine *noch nicht* aufleuchtende Herrlichkeit. «Thronbereitung»,

griechisch «etoimasia» heisst dieses Bildmotiv. In der jetzigen Adventszeit bekommt dieses Bild eine besondere Bedeutung: dieser leere Thron, diese Leerstelle, dieser nicht besetzte Ort Christi und Gottes in unserer Welt. Bedeutung für unsern Glauben, aber auch für die allgemeine und nicht schon religiöse menschliche Erfahrung, für unsere Welt – und auch für die Kirche. Zwar feiern wir Christen immer wieder den schon gekommenen Christus, den Advent des schon angekommenen Herrn: aber hier sind wir nicht anders und nicht besser dran als die Juden mit ihrem tiefsinnigen Brauch, am Tisch des Pessachfestes, des Ostermahles, einen Stuhl hinzustellen und freizuhalten für den erwarteten Propheten Elia der Endzeit, oder auch für den noch ausbleibenden und doch erwarteten Messias und Christus: ein leerer Thron auch inmitten der Christen und der Kirchen?

### **Advent: das noch-nicht-gekommene Heil**

Wenn uns so der leere Thron zugemutet wird: dann brauchen wir auch die Leer- und Dunkelstellen unseres eigenen Lebens nicht zu vertuschen und zu verdrängen. Dann können und müssen auch wir die Lücken aushalten, die wir durch den Tod eines lieben Menschen oder durch die Trennung von einem Partner oder von einer Partnerin erlitten und noch nicht verheilt haben. Wir sehen nicht nur lauter helle und klare Epiphanien, wir lassen uns davon nicht blenden und blind machen, sondern wir müssen auch die eigenen dunklen Stunden aushalten, und sie mit den andern teilen: mit den Menschen, die schattenhalb wohnen, und nicht auf der Sonnenseite, mit denen, die des Glaubens müde geworden sind und die den Lebensmut verloren haben. Sie lassen sich nicht ausblenden und überbelichten, sondern bilden die gleichen Leerstellen wie der leere Thron des Erlösers. Oft nehmen diese Erfahrungen von Gottes Abwesenheit und Ferne noch breitem Platz und längere Zeit ein als die Längen- und Zeitmasse dieses leeren Thrones. In diese Leerstelle hinein müssen

wir auch ein- und zulassen, was immer in unserer Welt noch verwundet, noch belastet, noch nicht geheilt, noch nicht *heil* ist. Auf dem Mosaik in Ravenna müssen beim Thron Christi die Apostelfürsten Petrus und Paulus *daneben* stehen bleiben. Dann gilt dies doch auch für unsere Kirche. Und insbesondere für die katholische Kirche. Sie stellt sich vor der Welt immer wieder vor als die stellvertretende, beauftragte und bevollmächtigte Kirche, im Apostolischen Stuhl an seinem Thron teilhabend und mit-herrschend und mitentscheidend: wird sie nicht durch das Bild vom *leeren* Thron wieder an ihren eigentlichen bescheidenen Platz verwiesen? Der Thron ist noch leer und Christus allein vorbehalten, der Sitz ist noch vakant. Nicht nur in der kurzen Zeit zwischen dem verstorbenen und dem noch nicht bestellten neuen Papst, sondern immer ist Sedisvakanz. Der leere Thron ist nicht nur ein verlegenes Motiv, sondern es muss in den Bildern und in der Sprache, in den Inszenierungen und in den Massnahmen dieser Kirche kritisch, relativierend, *ent*-thronend wirksam bleiben. Als eine Leerstelle und eine offene Lücke, die von niemandem und zu keiner Zeit be-setzt werden darf.

Nicht nur die Adventslieder werden in zwei und mehreren Tonarten gesungen, sondern die ganze Adventszeit ist in mindestens diesen beiden Tonarten zu verbringen. Wenn wir der Nähe des Heils, des Lebens und der Freude so gewiss sind, dass wir schon jetzt Kerzen anzünden, dann müssen wir auch mit den Trauernden die Verborgenheit und Abwesenheit Gottes aushalten, die Nacht, in der noch kein Stern leuchtet und noch keine Morgenröte sich anzeigt. Und dies in der Verbundenheit, in der Sym-pathie und Solidarität mit all den Menschen, denen es nicht vorweihnächtlich zu Gemüte ist. Wir können nur, wie Petrus und Paulus auf dem Mosaik von Ravenna, auf den leeren Thron hinweisen und uns, wie die beiden Apostel, vor dem erwarteten und erhofften König verbeugen. So halten wir die Hoffnung und die Erwartung aufrecht, dass der adventliche Christus der ankommende Christus werden will, dass sein Thron nicht für immer leer bleibt. Von ihm und erst von ihm her wird sich der Friede

und die Gerechtigkeit ausbreiten, und zu ihm werden sich die Menschen aufmachen.

Von ihm her bleibt der Welt seine Gerechtigkeit und sein Friede zugesichert und verheissen. Dafür ist schon jetzt nicht nur sein Thron, sondern unser alltägliches und politisches und kirchliches Miteinander zu bereiten. Mit den Schlüsseln des Apostels Petrus sind verschlossene und zugeschlagene Türen zu öffnen, und die Schrift- und Briefrollen des Apostels Paulus sind auszufalten und befreiend weiterzuschreiben mit unsern eigenen Händen. Aber auch so verbleiben wir vor dem leeren Thron in der Erwartung auf den kommenden Erlöser: Maranatha! komm Herr Jesus!



## *Und sie fanden keine Herberge*

«Und sie fanden keine Herberge.» So kurz und bündig erzählt uns die Bibel von einer bitteren Erfahrung. Maria und Joseph fanden in Bethlehem keine Unterkunft. Freiwillig waren sie nicht unterwegs. Sie mussten an ihren Heimatort, um sich einschreiben zu lassen, gezwungen von der römischen Macht, die Israel besetzt hielt. Freiwillig hätten sie diesen beschwerlichen Weg nie unter die Füße genommen, so kurz vor der Geburt des ersten Kindes. Und das Evangelium nach Lukas berichtet uns den Abschluss dieser Reise so: Dort angekommen, fanden sie keine Herberge.

Der kurze Satz bewegt. Und er hat mir zu denken gegeben. In vielen Nacherzählungen und in Krippenspielen hat man sich ausgemalt, was sich da abgespielt haben könnte: Maria und Joseph kommen nach Bethlehem, suchen eine Herberge und klopfen an Türen. Immer wieder. Sie fragen, aber die Türen werden zugeschlagen. Bis sich ein Wirt erbarmt und ihnen seinen Stall anbietet. Dort, bei den Tieren finden sie dann einen Unterschlupf. Später legen sie das neugeborene Kind in eine Krippe...

Diese Geburt im Stall tönt in unseren Advents- und Weihnachtsklängen oft romantisch. Wir besingen und verklären dieses Ereignis.

Doch da stimmt eine ganze Menge nicht: Von einem Wirt ist in der Bibel nicht die Rede. Auch nicht vom einem Stall. Oder einer Herberge. Bei unserem deutschen Wort Herberge denken wir gerne an ein einfaches Hotel. Das griechische Wort Kataluma bedeutet etwas anderes: nur einen Unterschlupf, vielleicht eine Art Steinhöhle. Schlicht ein Dach über dem Kopf. Und die Krippe ist keine nette Holzwiege, eher ein roher Steintrog für das

Viehfutter, eingelassen in eine Felswand. Maria ist keine Madonna, sie ist eine blutjunge Frau, die ihr Kind an einem fremden ungeschützten Ort gebären muss. Eigentlich ist nichts vorgesehen für eine Mutter und ihr Neugeborenes: Es ist unhygienisch, kalt und zugig.

Im biblischen Bericht von Lukas fehlt jeder schwärmerische Zug, er ist nicht sentimental. Hier fallen Gegensätze hart aufeinander: Draussen – drinnen. Arm – reich. Hell – dunkel. In einer ärmlichsten Umgebung wird der Messias geboren. Der Messias, der erwartete König erblickt das Licht der Welt am Rand, im Abseits, in einem Unterschlupf. Denn: Sie fanden keine Herberge.

Wir können so gut mitfühlen, wie es ist, draussen vor der Türe zu stehen. Ausgeschlossen, abgeschoben, an den Rand gestellt.

Wir können uns in die hochschwängere Maria hineinversetzen und mitleiden. Situationen werden wach, wo ich selber hilflos und schutzlos war, wo mir Türen zugeschlagen wurden, wo ich abgewiesen und in der Kälte stehen gelassen wurde. Noch viel mehr geht es an die Substanz, wenn ich mir die Situation vor der Geburt eines Kindes vorstelle, oder allgemeiner: Noch viel mehr geht es ans Lebendige, wenn ich mir die Situation eines inneren und äusseren Neuanfangs vorstelle. Dann verletzen mich verschlossene Türen besonders. Ich denke nicht nur an verschlossene Türen bei Häusern, sondern an verschlossene Türen der Herzen. Solche Türen werfen zurück, machen schutzlos, nehmen weg, was wärmt und geborgen macht.

Verstehen Sie, was ich meine? Es sind schwierige Erfahrungen, sich fremd und ausgeschlossen zu fühlen, unverstanden oder gar ausgelacht. Geschlossene oder zugestossene Türen – warum auch immer – machen einsam. Oder sie machen ohnmächtig, kränken, machen wütend. Sie lassen einen verstummen oder sie machen aggressiv.

Besonders kann mich das treffen, wenn ich krank bin. Jetzt

bräuchte ich offene Türen, Wärme, Menschen, die pflegen, zuhören, Zeit haben, mich verstehen. Menschen, die für mich da sind. Wie zum Beispiel in der Geschichte des barmherzigen Samariters. Erinnern Sie sich? Da wurde der Verletzte genau in eine solche Herberge gebracht, damit die Wunden des Raubüberfalles in Ruhe heilen können. Der Samariter hat die Kosten übernommen und der Verletzte ist geborgen, wie ein Kind im Schoß der Mutter. Ja, wir brauchen solche Herbergen. Wir brauchen Orte, wo ich geborgen sein kann und tief durchatmen darf. Wir brauchen sie, ob wir nun gesund oder krank sind. Unsere Seele braucht diese Nahrung, um sich baumeln zu lassen und sich zu stärken.

Draussen vor der Tür, wie Wolfgang Borchert eindrücklich schreibt, lässt es sich auf die Dauer nicht leben. Denn keiner öffnet dem Heimkehrer die Türe, keiner gibt ihm Antwort – kein Mensch mehr, und auch kein Gott.

Wir kennen auch die andere Seite. Ich meine die andere Seite der Türe. Ich meine, dass wir andern die Türe zuschlagen. Warum auch immer, wir bieten keine Herberge an. Keinen Platz. Wir werden zu Platzhaltern, wir mauern, werden ängstlich, egoistisch oder neidisch. Oder was werden wir noch?

Wir singen im Advent: «Macht hoch die Tür, die Tor macht weit – es kommt der Herr der Herrlichkeit, ein König aller Königreich...» Ein Imperativ, der auffordert, die Türen zu öffnen. Ich höre diesen Imperativ. Hören Sie ihn auch so? Verschliess dich nicht, wenn jemand anklopft. Rückt zusammen und schafft Platz, wenn Menschen in Not, eine Unterkunft brauchen. Sei offen gegenüber dem neuen Leben, dem Kind, das geboren werden will. Mach dich frei, Gott will auf die Welt kommen.

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit...Und wer sie öffnet, hört die Engel singen in die dunkle Nacht hinein: «Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und allen Menschen ein Wohlgefallen.»

Wenn ich um mich schaue, tut es mir weh, wie manche Türen ge-

geschlossen sind. Die Gründe mögen verschieden sein. Einmal verschliessen wir uns. Einmal schliessen wir aus. Einmal werden wir ausgeschlossen.

Beispiel gefällig?

Wir hören von unruhigen Nächten in Frankreich, in denen Jugendliche aus Vororten grosser Städte gewaltvoll demonstrieren. Sie haben keine Herberge. Keine Ausbildung, keine Lehrstelle, keine Arbeit. Sie haben wenig zu verlieren und drücken ihre Ohnmacht mit sinnloser Gewalt aus. Verzweifelt klopfen sie an, nein besser schlagen sie an die verschlossenen Türen der Gesellschaft.

Die Jugendarbeitslosigkeit ist bei uns sicher nicht so gross wie in Frankreich, die Vorstädte nicht so anonym. Aber auch bei uns gibt es Jugendliche, die vor geschlossenen Türen stehen, die keine Perspektiven erkennen können. Und für den Einzelnen ist es kein Trost, dass es hier weniger sein sollen. Für den Einzelnen gibt es nur seine eigene Zukunft. Und gerade sie fehlt. Es freut mich deshalb besonders, wenn ich bei uns in der Schweiz höre, dass das Problem erkannt sei und dass Gegenmassnahmen getroffen werden. Aber es braucht nicht nur Massnahmen von Behörden. Es braucht die offenen Türen von allen, dass wir die Jugendlichen anerkennen, dass sie eigene Wege gehen können, ihre Herberge suchen, um zu leben. Und es braucht Betriebe und Unternehmen, die gerade in den Jugendlichen die Zukunft erkennen. Da hilft es wenig, Gewinne zu optimieren und gleichzeitig den Mitarbeitenden die Arbeit, die finanzielle Herberge zu verwehren.

Das zweite Beispiel: Menschen kommen zu uns in die Schweiz und wollen um Asyl bitten. In unserer Kirchgemeinde beherbergen wir tagsüber mit dem Solidaritätsnetz Basel abgewiesene Asylanten. Sie bekommen im Jugendtreffpunkt einen warmen Ort mit Kochgelegenheit. Die momentane Situation, die Verschärfung der Asylpolitik zwingt diese Menschen, draussen vor der Türe zu stehen. Sie bekommen nicht einmal die Chance vernehmlich anzuklopfen.

Mir macht dieser neue, kalte Wind in der Asylpolitik Angst. Menschen suchen eine neue Herberge – wegen politischer Verfolgung, weil sie der Armut entfliehen wollen oder warum auch immer. Sie kommen nicht freiwillig. Sie kommen in die reichen Länder, solange die eklatante Ungerechtigkeit in der Verteilung der Güter besteht. Gewiss: Die Lösung dieses Problems kann nicht darin liegen, dass allen, die kommen wollen, Asyl gewährt wird. Aber müssen wir deswegen zu Mitteln greifen, die den Menschen, die anklopfen, ihre Würde absprechen?

Wie wäre es, statt Fronten aufzubauen und teure Ausschaffungsgefängnisse zu finanzieren, zum Beispiel den rückkehrwilligen Armutsflüchtlingen eine Ausbildung in ihrem Heimatland zu ermöglichen? Wie wäre es, wenn wir diese Staaten darin unterstützen, demokratisches Handeln zu lernen. Wie wäre es, wenn wir so den Menschen Perspektiven eröffnen? Wir wären bei weitem nicht die Ersten, zum Glück auch nicht die Letzten.

Der Satz: «Und sie fanden keine Herberge», das ist der Tiefpunkt in der Weihnachtsgeschichte. Das einzige Nein.

Dem steht das Ja Gottes gegenüber: «Ihr werdet ein Kind finden». «Er ist der Messias». Gott sucht uns Menschen auf – Gott teilt mit uns jeden Platz. Gott teilt mit jeder und jedem von uns den Platz. Es hat eigentlich genug für alle. Wir alle miteinander sind Kinder dieses Gottes. Menschenkinder. Gott beherbergt uns – und die anderen auch. Gott sagt zu jedem und jeder von uns: Ich habe Platz für dich, ich mache dir Platz, darauf kannst du dich verlassen. Aus Gottes Armen fällt niemand heraus. Gott kennt alle und ruft sie beim Namen.

Amen. Nein noch nicht ganz.

So kann ich nicht aufhören. Es ist einfach bloss zu sagen, dass in Gottes Haus genügend Platz für alle ist. Wir können nicht Gottes grosses Ja loben und unser kleines Nein leben.

Denn wer hier und heute nach einer Herberge fragt, der sucht auch Platz in unserem Haus. Kalt und zugig war das Angebot der

Menschen. Und wie stehen unsere Türen, geschlossen oder offen? Stehen wir einander bei, neue Perspektiven zu finden? Und wie viele gute Gründe kennen wir, um die Türen nicht öffnen zu müssen?

Und wie viele wahre Gründe gibt es, um es doch zu tun?

Ich wünsche uns allen, gerade jetzt im Advent, dass unsere Herzen nie eng werden, dass wir einander Türen und Wege öffnen, damit Weihnachten in uns einziehen kann.

Amen.



## **Mitteilung des Kanisius Verlages zur Einstellung der Printversion der Reihe «Radiopredigt»**

Sehr geehrte Abonentinnen und Abonnenten

Aufgrund des zunehmenden Rückgangs der Abonnemente der Radiopredigten wird der Kanisius Verlag Ihnen die gedruckte Version nur noch bis Ende 2005 zustellen. Ebenfalls nicht mehr von uns weitergeführt wird mit Beginn 2006 die Zustellung einzelner Predigten. Der Kanisius Verlag bedauert diesen aus wirtschaftlichen Gründen notwendig gewordenen Schritt und bedankt sich bei der Leserschaft für die jahrelange Treue.

Die sonntäglichen Radiopredigten auf Radio DRS2 werden wie gewohnt auch weiterhin gesendet. Das Internetabonnement wird ebenfalls weitergeführt, das der Kanisius Verlag mit Beginn des nächsten Jahres den Reformierten Medien und dem Katholischen Mediendienst übergeben wird.

Wer in Zukunft die sonntäglichen Predigten gerne nachlesen möchte, wird dazu über die Internetadresse [www.radiopredigt.ch](http://www.radiopredigt.ch) Gelegenheit haben. Diejenigen von Ihnen, die ab nächstem Jahr das Internetabonnement nutzen möchten, finden auf der Website der Radiopredigt alle nötigen Informationen. Mit dem Internetabonnement werden Ihnen wöchentlich per E-Mail die Predigttexte zugesandt, die Sie entweder am Bildschirm nachlesen oder selber ausdrucken können.

Ich bedanke mich, im Namen der Kanisiusschwestern,  
bei allen Leserinnen und Lesern für Ihr Interesse und verbleibe  
mit freundlichen Grüßen

KANISIUS VERLAG  
Burghard Fischer, Verlagsleiter